

Der tiefere Blick
St. Peter am Perlach

4. Fastensonntag
26.3.2017

1. Lesung: 1 Sam 16,1b.6-7.10-13b
2. Lesung: Eph 5,8-14
Evangelium: Joh 9,1-41

„Du bist vielleicht ein Blinder“, sagten wir damals in jugendlicher Flapsigkeit, wenn einer nicht erkannte, was Sache ist und sich immer wieder verrannte.

Ähnlich ist heute im Evangelium von solchen die Rede, die zwar sehen können, aber doch blind sind, d.h. keine Einsicht haben und andererseits von einem, dem die Augen aufgehen und dem sich dadurch eine ganz neue Perspektive des Lebens eröffnet.

Jesus sieht unterwegs einen Blinden, der vermutlich schon lange zum Stadtbild gehörte. Jeder weiß: Von Geburt an ist er so; da kann man nichts machen. Im Gegensatz dazu bekunden die Evangelien: Jesus nimmt Menschen anders und tiefer wahr, in ihrem Wesen, das mehr ist als der äußere Schein. Vor allem sind es die im Hintergrund, denen er sich zuwendet. In Jesus offenbart sich der Blick Gottes, wie er z.B. bei der Salbung Davids zum König Israels zum Ausdruck kam: Wahrnehmen – ohne Vorurteile.

Vorurteile bestimmten z.B. die Jünger bei der Frage, wer am Elend dieses Blinden schuld sei. Nun kann sich Fehlverhalten durchaus negativ auswirken, wenn z.B. Kinder durch den Alkoholismus der Eltern geschädigt auf die Welt kommen oder wenn jemand seiner Gesundheit durch unverantwortliches Verhalten Schaden zufügt. Hier aber geht es um die noch weitergehende Deutung, dass eine Behinderung Strafe Gottes ist, die hingenommen werden muss. So klingt es auch in mancher Klage unserer Tage auf: Was habe ich denn verbrochen, dass ich so leiden muss?

Die Antwort Jesu ist entscheidend: Diesen strafenden Gott gibt es nicht, im Gegenteil: Das Elend ruft Gott auf den Plan. In der Zuwendung Jesu zum Menschen wird Gott gegenwärtig und das geschieht immer, wenn sich ein Mensch des anderen annimmt.

Festzustellen „Da kann man nichts machen“, kann ein gottloser Satz sein, sagt die Theologin Dorothee Sölle, wenn er als Alibi für unterlassene Hilfe gebraucht wird. Der Menschensohn - so die christliche Botschaft - ist gekommen, um zu heilen, was verwundet ist.

Jesus handelt. Wenn er dem Blinden Erde auf die Augen streicht, mag darin eine alte Erfahrung der Heilkunst enthalten sein oder auch die Parallele zum schöpferischen göttlichen Tun bei der Erschaffung des Menschen aus Erde. Der Hinweis auf den Teich Schiloach - übersetzt „Der Gesandte“ - im weiteren Verlauf zeigt jedenfalls auf, dass im Handeln Jesu Gottes Leben schaffender Geist wirkt. An diesem Teich unterzogen sich die Juden der kultischen Reinigung, um des Heiles im Tempel würdig zu werden. Im Evangelium

wird der Blinde heil durch das Vertrauen, das Jesus Christus ihm schenkt, der unmittelbare Gesandte Gottes. Er ist der lebendige „Schiloach“.

Dabei geschieht Verwandlung; innere Kräfte werden nach außen wirksam, hier offensichtlich so sehr, dass einige den ehemals Blinden kaum mehr erkennen. Der Mann bestätigt die Heilung, kann sie aber nicht erklären wie Menschen, die trotz gegenteiliger Prognose gesund wurden – das gibt es immer wieder - oder auch solche, die durch die Erfahrung von Liebe andere Menschen geworden sind. Der ist nicht wiederzuerkennen, sagt man dann.

Sehen können meint, klare Konturen vor Augen zu haben – die Sehkraft ist so wichtig für die Lebensqualität. Mindestens so entscheidend ist, nach dunklen Erfahrungen wieder Perspektiven zu entdecken mit einem neuen vertrauensvollen Blick auf das Leben. Wo Zukunft eröffnet wird, wirkt Gott.

Im Evangelium bekennt der Geheilte trotz Widerständen und Anfeindungen, dass er Jesus für einen Propheten hält, also begabt mit dem Geist Gottes. Schließlich bezeugt er den Glauben, dass sich im Menschensohn Jesus göttliche Zuwendung offenbart.

Der Hinweis vom vergangenen Sonntag, dass die Fastensonntage ursprünglich auf die Taufe in der Osternacht vorbereiteten, wird heute noch deutlicher. In der frühen Kirche wurde die Taufe „photismos“ genannt: „Erleuchtung“. Wer getauft ist, dem werden die Sinne geöffnet für die Welt als Gottes gute Schöpfung und für die Erkenntnis, dass das Licht Gottes stärker ist als alle dunklen Mächte der Welt; denn in Christus scheint das Licht Gottes auf, das zum Wesentlichen führen will: zur Einsicht und Freude des Glaubens.

„Ich bin das Licht der Welt.“ Diese Zusage Jesu Christi wurde für viele zum Grund ihrer Hoffnung, angefangen bei den verzweifelten Frauen und Männern, denen er nach seinem Tod als „Verklärter“ begegnete, bis hin zu Christen unserer Zeit. Die Botschaft will mit Vertrauen erfüllen: Er lebt! Er ist auferweckt worden aus dem Dunkel des Todes!

Deshalb ermutigt die heutige Lesung aus dem Brief an die Gemeinde in Ephesus, im Licht der Auferstehung zu leben und sich abzusetzen von den Werken der Finsternis – Machthunger, Gier, Egoismus; sie bringen Verwirrung und Leid. „Lebt als Kinder des Lichts“, nehmt den Blick Gottes in Jesus Christus wahr und gebt ihn aneinander weiter.